

2010: Historische Sehenswürdigkeiten in Bad Westernkotten

Von Wolfgang Marcus im Zusammenwirken mit Maria Peters

Im Nachlass von Frau Peters fand ich einen Entwurfstext – wohl für einen historischen Rundgang - von mir, den Maria Peters sie mit Anmerkungen und Fragezeichen versehen hat. Hier die Endversion, die ich heute (03.09.2026) erstellt habe.

Antoniuslinde

In der verheerenden Pest 1635 gelobten die überlebenden Westernkötter, alljährlich eine Lobe- und Dankprozession abzuhalten, wenn sie errettet würden. Seitdem ziehen jedes Jahr am Sonntag nach Maria Heimsuchung die Gläubigen im Rahmen einer feierlichen Prozession rund um den ganzen Ort. In allen vier Himmelsrichtungen hat man schon früh Linden gepflanzt, unter denen Station gemacht wurde. Später ergänzte man die Linden durch Bildstöcke / Heiligenhäuschen.

Die Antoniuslinde an der gleichnamigen Straße bildet die nördlichste Station. Der Bildstock, dem heiligen Antonius von Padua geweiht, stammt aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Über einem umlaufenden Gesims tragen zwei Pfeiler und an der Rückwand große Steinplatten den halbkreisförmigen Giebel mit der Inschrift „JHS® in einer ovalen Umrandung. Den Giebel schmückten ursprünglich drei Steinkugeln.

Im Inneren ein neueres Relief aus Terrazzo, das Antonius und ein Kind, in seiner rechten Hand Blumen haltend, darstellt. Die gerahmte Inschrift am Sockel aus Anröchter Dolomit ist nicht mehr ganz zu lesen: „In Honorem St. Antonii Paduani (Zu Ehren des Heiligen Antonius von Padua...) - Der gepflasterte Zuweg wurde 2006 durch die Bad-Westernkotten-Stiftung finanziert.

Auf der Bleiche

Die Freifläche im Winkel der Flachsrothe im Westen und der Gieseler im Norden, diente früher dem Bleichen der Wäsche: „Wenn die Wäsche gewaschen war, spülte Lisbeth die saubere Wäsche unten am Bach. Das Wasser dort floss so schnell, dass das alle Lauge fortschwemmte. Bald flatterten die Wäschestücke auf der Leine. Die Tischtücher breitete Mutter im Gras auf der Wiese aus. Dort sollten sie ganz, ganz weiß bleichen. Lisbeth musste sie immer wieder einsprengen.“

Jenseits der Gieseler lag die Lippstädter Landwehr, eine Kette von Vorposten (Warten) der Lippstädter Stadtmauer. Wenn die Bauern über die Gieselerbrücke ins Feld fahren, sagen sie deshalb noch immer „Wir fahren ins Lippsche“.

Die Gieseler entspringt im sog. Blauen Kolk bei Eikeloh und mündet westlich von Lippstadt bei Hellinghausen in die Lippe. Etwa 500 Meter oberhalb des Bleichplatzes zweigt von der Gieseler die Weihe ab, die die Wassergräben der Lippstädter Befestigungsanlagen speiste. Hier gab es oft Streit um die Wasserrechte.

Die Flachsrothe (der Name kommt von Flachsrosten im Wasser des Baches) entspringt am Südostrand von Bad Westernkotten im Bereich von Lüschteich und Schottenteich.

Peststein im Muckenbruch

Der Muckenbruch östlich von Bad Westernkotten entstand nach der letzten Eiszeit. Die Gieseler, die den Nordrand des Gebietes ausmacht, hat hier mit ihren Schmelzwässern eine breite Talaue geschaffen, unter der sich eine wasserundurchlässige Schicht befindet, früher Emschermergel, heute Cognac-Schicht genannt. Diese Schicht bildet im Bereich des Muckenbruchs eine muldenartige Vertiefung. Diese wenigen Dezimeter reichen aus, den

Muckenbruch ständig zu vernässen. Bis 1843 holten sich die Westernkötter Moor aus dem Muckenbruch, um es als Torf zu Heizzwecken zu nutzen. Nach 1900 erfolgte eine teilweise Dränage des Muckenbruchs, besonders auch auf Drängen des damaligen Ziegenzuchtvereins, der preiswertes Gras- und Heuland für die „Kuh des kleinen Mannes“ im Auge hatte. Ab 1958 wurden weite Teile des Muckenbruchs aufgeforstet, ein Rodelberg und Wanderwege angelegt. Seit Anfang der 60er Jahre wird das Moor zu Heilzwecken verwendet. Das Moor wird in einem Rotationsverfahren auf 4 Parzellen abgebaut. Da es ohne Zusätze zur Anwendung kommt, kann es nach Verwendung wieder an Ort und Stelle eingearbeitet werden.

Nördlich des Rodelberges ein Gedenkstein, der sog. Peststein. 1991 in die städtische Denkmalliste eingetragen. Diese fast senkrecht stehende, oben gerundete Steinplatte ist ca. 8 cm dick und hat eine Höhe von etwa 1 Meter. Sie trug wahrscheinlich nur ein Kreuzsymbol ohne Inschrift. Nach alter Überlieferung soll an dieser Stelle ein Fräulein von Kleinsorge noch vom Tod ereilt worden sein, als sie vor der Pest des Jahres 1635 nach Bökenförde fliehen wollte.

Das Zehnthaus

„Das Zehnthaus“ ist auch der Titel eines Gedichts des Heimatdichters Heinrich Ferdinands (1866-1947):

*Nicht weit vom alten Hellweg, als Badeort bekannt,
liegt's Dörfchen Westernkotten, in dem Westfalen-Land.
Vor langen, langen Jahren ein starker Ritter kam,
der vielen Grund und Boden für sich in Anspruch nahm.
Er baut aus harten Quadern ein großes starkes Schloss.
Das Zehnthaus ist geblieben, es trotzt dem Sturm und Streit,
fragt still in sich gekehret: Wann kommt die andere Zeit?*

Denkmal des ersten westfälischen Bienenzuchtvereins

An der südöstlichen Spitze des kleinen Gradierwerkes im Kurpark erhebt sich das aus Findlingen errichtete Imkerdenkmal. Am 5. Juli 1849 traten in Westernkotten auf Veranlassung des von Papen'schen Rentmeisters Franz Erdmann sieben „Volksfreunde“ zusammen und gründeten den ersten Bienenzuchtverein in Westfalen und Rheinland. Durch die Vereinsgründung wollte er die primitive Betriebsweise der örtlichen Imker verbessern, das Wissen um die Bienen erweitern und weiteren Volksschichten in der damals armen Zeit einen kleinen Nebenverdienst verschaffen. Somit gilt Bad Westernkotten als die „Wiege“ des Westfälischen und Rheinischen Bienenzuchtvereins. Wenige Monate später wurde auch noch der Seidenbau in das Programm aufgenommen.

Am 1.5.1927 wurde das Denkmal vor dem heutigen Kurhaus, der Gründungsstätte des Vereins, enthüllt. Um- und Neubauten am Kurhaus führten dazu, dass es 1962 seinen jetzigen Platz im Kurpark fand. Das Denkmal trägt auf dem mittleren großen Findlingsblock eine Bronzeplakette mit den Porträts der Gründer und die Inschrift: „Rentmeister Erdmann gründete hier 1849 den ersten westfälischen Bienenzuchtverein. Lehrer Feldhege, erster Präsident des ersten westfälischen Bienenzuchtvereins.“

Die Josefslinde

Die Josefslinde liegt in der südlichen Feldflur von Bad Westernkotten. Im Gefolge der Wirren des 30jährigen Krieges wütete im Jahre 1635 die Pest verheerend in Westernkotten. Von Haus zu Haus sprang ihr giftiger Hauch. „An die sechshundert Personen junge und alt durch den toid genohmen“ heißt es in einem zeitgenössischen Schriftstück. Nur etwa 20 Einwohner lebten noch. Diese machten das Gelöbnis für sich und alle ihre Nachkommen, für ewige Zeiten einen feierlichen Lobetag zu halten, wenn Gott sie von der Geißel der Pest befreie. Dieses Gelöbnis, der sog. Lobetagsbrief, ist in einer Abschrift aus dem Jahre 1729 erhalten. Bis auf den heutigen Tag feiern die Bad Westernkötter am ersten Wochenende nach dem Fest Maria Heimsuchung (2.Juli) den Lobetag als höchsten örtlichen Feiertag. Der Ablauf ist im Folgenden kurz vorgestellt:

Freitagnachmittags um 3 Uhr verkünden Böllerschüsse und feierliches Gelaut den Beginn des Festes. Am Samstag ist nach alter Sitte strenger Fast- und Bußtag, an dem jede Arbeit ruht. In der Frühe des Hauptfesttages, des Sonntags, rufen bereits um 5 Uhr die Glocken die Gläubigen zum Gottesdienst. Gegen 6 Uhr beginnt dann die althergebrachte Lobetagsprozession, bei der oft mehr als 2000 Bad Westernkötter und Gäste teilnehmen. Acht Mädchen in alter Westernkötter Feiertagstracht tragen während der Prozession eine blumengeschmückte Muttergottesstatue. Bei der Prozession wird der ganze alte Ort umrundet, unterbrochen durch Gebets- und Fürbitt-Stationen an 4 Bildstöcken. Eine dieser Stationen ist die Josefslinde.

Die Linden wurden kurz nach 1635 in Kreuzform im Osten, Süden, Westen und Norden der Siedlung Westernkotten jeweils an vorhandenen Wegen und Wegegabelungen gepflanzt. Die Linden waren die christliche Antwort auf die „heidnischen“ Eichen.

Später errichtete man zusätzlich Bildstöcke unter diesen Linden. Vor dem 1699 errichteten Heiligenhäuschen unter der Josefslinde, das im Inneren ein neuzeitliches Relief mit Josef und dem Jesuskind zeigt, wird traditionsgemäß immer der historische Lobetagsbrief verlesen.

Die Josefslinde ist bereits einige Male durch Dumme-Jungen-Streiche im Innern angezündet worden; sie hat sich aber wie durch ein Wunder immer wieder erholt und gedeiht auch nach mehr als 350 Jahren immer noch in erhabener Schönheit.

Franziskus-Linde mit Lobetags-Bildstock

Vor der Schützenhalle eine alte Linde, die Franziskuslinde. Darunter ein Bildstock, der in enger Verbindung mit dem sog. Lobetag steht. Das Gelöbnis, der sog. Lobetagsbrief, ist in einer Abschrift aus dem Jahre 1729 erhalten.

Bis auf den heutigen Tag feiern die Bad Westernkötter am ersten Wochenende nach dem Fest Mariä Heimsuchung (2.Juli) den Lobetag als höchsten örtlichen Feiertag. Der aus dem Jahre 1753 stammende, 1990 unter Schutz gestellte und 1991 grundlegend restaurierte Bildstock ist dem Heiligen Franz Xaver gewidmet. Die mit einem kranzförmigen Band umsäumte Inschrift am Sockel lautet: „Zu dir schick ich meinen Gruß, dir in Demuth fall ich zu Fuß, Franzisce, höre an mein Bittgeschrei, in dem Leid mein Nothilfe sey, Xaveri. Anno 1753 Den 30. Juni. F.B. Hense, M. Pilsticker Posuer.“ In der Heiligennische befindet sich eine Plastik des hl. Franz. Sie zeigt ihn mit Talar und Chorhemd und andachtsvoll gefalteten Händen leicht nach oben schauend. Auf den Seitenwänden, die noch mit vorgesetzten Säulen verblendet sind, kann man kurvig laufende Blatt- und Blütenbinder erkennen.

Friedhofslinde mit Lobetagsstation

Im Winkel der Straßen Westerntor und Zur Josefslinde liegt der 1885 errichtete Friedhof. Unter der altherwürdigen Friedhofslinde ein Marienbildstock, 1684 errichtet und 1882 im Sockelbereich erneuert. Bis 1980 befand sich in der Nische die Pietà, die jetzt in der Mutter-Gottes-Kapelle im Kirchturm zu finden ist. Nun ziert ein neuzeitliches Halbreliet, Maria und Jesus darstellend, die Nischenrückwand. Am Friedhof ist traditionsgemäß „Halbzeit“ bei der Lobetagsprozession, die seit dem Pestjahr 1635 alljährlich Anfang Juli abgehalten wird; ein Franziskanerpater hält hier jeweils die Lobetagspredigt.

Über die alte Friedhofslinde hat der Heimatdichter Heinrich Ferdinands (1866 -1947) folgendes Gedicht verfasst:

Die Friedhofslinde in Westernkotten

Frühling

Der Lenz erwacht und neues Leben quillt!

Ob die Linde der Bienchen Hunger wohl stillt?

Ihr Schläfer alle, werdet doch wach:

Es hellt und flammet der jüngste Tag!

Hort ihr denn nicht der Posaunen Ton?

Wollt ihr denn nicht den verdienten Lohn?

Und der Greis, der Mann mit dem Kinde

Nahmen Abschied dann von der Linde.

Sommer

Am Friedhof eine Linde steht,

Ein sanfter Wind durch ihre Zweige weht.

In ihrem Schatten habe ich oft geruht

Bei glühend-heißer Sonnenglut.

Nun blüht sie hell im Sonnenschein,

ins zellenreiche Wundersein.

Da klingt ein Glöcklein, hell und klar.

Ein Mädlein liegt auf der Totenbahr.

Es war so froh, so frisch, so rot,

Da kam der raue, starke Tod.

Und nahm das Kindlein mit kalter Hand

Aus seinem lieben Heimatland.

Tieffrommes Beten, Kindergesang,

Tönt nun von fern den Weg entlang.

Dort, wo die alte Linde steht,

Der schwere Gang zu Ende geht.

Die Linde streut aufs frische Grab

die zarten Blüten leis herab...

Herbst

Eine alte Linde vorm Friedhof steht

In ehrfurchtsgebietender Majestät.

Wohl dreihundert Jahre ist sie alt,

Trotz Regen, Kälte und Sturmesgewalt.

Gleich wie die Henne die Küchlein deckt,

Die Linde ihre Arme ausstreckt,

Zu schützen die langen Gräberreihn,

Zu schützen, die ruhen unterm Grabesstein.

Zu schützen alle, auch dich und mich,
 Ein jeder Ast ein Baum für sich.
 Wie Adern auf rauher Arbeitshand
 Ziehen knorrige Wurzeln übers Land.
 Sie krallen sich ein, verankern sich fest.
 So trotzt die Linde dem Sturme aus West.
 Winter
 Es schneit, ein weißer Überzug
 Bedeckt die schlafende Linde. -
 Doch horch, wer kommt mit schleppendem Schritt?
 Ein Greis. – Was bringt er im Körbchen mit?
 Haken und Ösen und Schürzenband
 Anbietet der Mann aus fremdem Land.
 Schneeflocken fliegen ihm ins Gesicht,
 Im nahen Orte ein rettendes Licht.
 Es ist ihm, als wenn er erblinde.
 Einen Wurzelschwulst ertastet er dann,
 Dort ruht der müde, greise Mann
 Und lehnt sich zurück an die Linde.
 Die Flocken fallen so sacht, so sacht,
 Der Mann in Träumen sinnt und lacht,
 Denkt zurück an die fröhliche Jugendzeit,
 So schnell versunken – so weit, so weit.
 Denkt zurück an sein Weib und sein Kind,
 die im Tod ihm vorausgegangen sind.-
 Und dann ergriff er den Wanderstab,
 durcheilte die Welt, bergauf, bergab.-
 Die Flocken fallen so sacht, so sacht!
 Ihr Engel, ihr Engel! Haltet doch Wacht!
 Die Flocken, der Schnee, ein Leichentuch,
 Bedeckt den Greis, der das Körbchen trug.
 Erstarrt beim frühen Morgenrot,
 fand man den Mann, doch er war tot.
 Drei Tage darauf geschwinde,
 Man schaufelt ein Grab bei der Linde.

Mütterwiese

Die Fläche links des Fußweges vom Westwall bis zur Griesestraße war bis 2005 unbebaut und heißt im Volksmund bis heute „Mütterwiese“; ihr Name weist auf die Mütter hin, die in den 1950er und 1960er Jahren Erholung im Heilbad suchten (im „Mutterheim“ rechts neben dem Kurhaus) und hier ihre Ruhe- und Erholungszone hatten.

Teil der alten Landwehr mit „Schrops Linde“

Rest der alten Landwehr um Westernkotten, die 1506 zum Schutz der Bewohner und der Salzquellen angelegt wurde. Dieser sog. Westwall bildete bis nach 1960 die Siedlungsgrenze

des Ortes. Jahrhunderte lang stand hier eine mächtige Linde, „Schrops Linde“ genannt, benannt nach dem angrenzenden Hof Schrop. Sie fiel im Jahre 2005 einem Blitzschlag zum Opfer und wurde im selben Jahr durch eine Neuanpflanzung ersetzt.

Unter der Linde das [wohl] älteste Holzkreuz des Dorfes aus dem Jahre 1866. Die naturalistische Darstellung mit dem Schmerz verzerrten Gesicht und den deutlich hervortretenden Wundmalen entspricht dem Pietismus. Der Kreuzbalken ist Anfang der 1990er Jahre erneuert, das Kupferdach als Regenschutz ergänzt worden.

1881 ereignete sich an diesem Kreuz eine tödliche Auseinandersetzung während der Karnevalsfeiern. Dies führte zum Ende der Karnevalsfeiern im 19. Jahrhundert.

Südwall

Am Südwall verlief nicht, wie der Straßename vorgibt, ein Teil der Landwehr um das Dorf. Vielmehr begann hier, direkt östlich des Südwalls, eine ausgedehnte Bruch- und Sumpflandschaft, das Westernkötter Bruch, mit der tiefsten Stelle, dem Muckenbruch. Das feuchte Bruchgebiet stellte einen natürlichen Schutz für den Ort nach Osten dar, so dass hier auf eine Landwehr verzichtet werden konnte. Der Südwall bildete bis nach dem 2. Weltkrieg wegen der Feuchtigkeit des angrenzenden Geländes die östliche Siedlungsgrenze des Ortes.

Etwa in Höhe des Wall-Cafés beginnt eine Trockenmauer, die einst repräsentatives Äußeres des Besitzes einer Erbsälzerfamilie, der Familie Löper, war.

Die Mauer ist aus Kalk-Bruchsteinen errichtet, später allerdings vor allem im Kronenbereich verputzt worden. Zahlreiche Moose, Flechten, Farne (u. a. Mauerraute) und Kräuter, selbst „Gartenflüchtlinge“ wie Vergissmeinnicht, Johannisbeere und Flieder sowie Vogelbeere, Weißdorn und Esche, finden hier ihren Lebensraum. Die sich anschließende niedrigere, flachkronige Mauer ist aus der Sicht des Naturschutzes noch besser, da sie weniger stark mit Stickstoff versorgt wird. Ohne das Zuschmieren der Mauerkrone, das bündige Verfugen sowie das Asphaltieren der Gasse bis zum Mauerfuß wäre die gesamte Mauer ökologisch noch wertvoller.

Alter Findling und Bildstock am Südwall

Rechts vor dem Wall-Café steht ein riesiger Findling, von einem Schulentlass-Jahrgang aufgestellt, ein Zeuge der vorletzten großen Eiszeit, der Saaleeiszeit.

Am Anfang der Erbsälzergasse gegenüber der Straße Alter Postweg findet sich ein Bildstock aus dem 18. Jahrhundert, heute Station bei der Fronleichnamsprozession. Das Relief im Innern stammt wahrscheinlich aus dem 19. Jahrhundert, ist stark verwittert und zeigt Christus, unter dem Kreuz fallend, im Hintergrund einen römischen Legionär mit Geißel und Strick.

Westernkötter Warte

Am nördlichen Ortsausgang von Bad Westernkotten, gleich nach Überqueren der Gieseler und noch vor dem 1991 fertig gestellten Verkehrskreisel, liegt auf der linken Straßenseite der heutige Naturlandhof Hoppe-Klosebaum. Schon der Hofstättenname „Klosebaum“ oder „Klößner“ macht deutlich, dass sich hier ein alter Grenzübergang befand, der mit einem Schlagbaum geschlossen werden konnte.

Mit der Soester Fehde (1144-49) trennte sich das nördliche gelegene Lippstadt vom Herzogtum Westfalen, zu dem Westernkotten gehörte. Lippstadt sicherte seine Stadt nicht nur durch eine Stadtmauer, sondern das vorgelagerte Gebiet auch noch durch Warten, befestigte Bauerhöfe, die im Angriffsfall die Stadt warnten und auch Zollfunktionen hatten.

Die Westernkötter Warte als Grenzstation verlor ihre Bedeutung erst mit dem Wiener Kongress, als das Herzogtum Westfalen — wie bereits Jahrhunderte früher — an Preußen fiel.

Seit 1879 ist die Familie Hoppe auf dem Hof ansässig, mittlerweile in der 4. Generation. Bis zum 31.12.1974 gehörte der Hof kommunalrechtlich zu Lippstadt, da die Gieseler hier die Grenze zwischen Bad Westernkotten und Erwitte bildete. Durch die Kommunalreform, bei der auch die Grenze an den Suckeweg verlegt wurde, gelangte der Hof zu Bad Westernkotten bzw. der neuen Stadt Erwitte.

Die heutige schöne Hofanlage ist in verschiedenen Jahren entstanden: An das älteste Wohngebäude erinnert ein Deelenbalken am Wagenschuppenturm. Darauf steht: Durch Gottes Hilfe haben die Eheleute Meinolph Jungemann und Adolphine Heithoff dieses Haus verbessern lassen den 26ten Juni 1866. 1882 wurde das Wohngebäude ganz neu errichtet und später mehrfach umgestaltet. Die Viehstille und die Scheune wurden 1922, der Wagenschuppen 1923 errichtet. Auf dem zweiten Deelenbalken ist hierzu zu lesen: Arbeit bringt Segen, Segen bringt Arbeit. Erbaut in schwerer Zeit. 15. November 1923. Franz Hoppe und Anna Hoppe geborene Schrop.

Kastanie auf der westlichen Landwehr

Nach Zerstörung aller Dörfer rund um Westernkotten (Aspen, Hockelheim, Soeke, Weringhausen, Ussen) in der Soester Fehde (1444-1449) siedelten sich die Überlebenden im unmittelbaren Umfeld der Salzquellen an, was bis dahin aus Gründen des Brandschutzes unterblieben war. So entstand der heutige Siedlungskern von Bad Westernkotten.

Nur wenige Jahre später, 1506, errichteten die Bewohner eine Landwehr um den Ort, die sie und die Salzquellen schützen sollte. Die Landwehr, in diesem Bereich „Westwall genannt“, bestand ursprünglich aus aufgeschütteten Steinen und Erdreich und hatte eine Höhe bis zu 4 Metern. Darauf pflanzten die Bewohner des Dorfes Dornen tragende Sträucher. Da die jungen Triebe dieser Pflanzen immer wieder abgeknickt wurden, entstand mit der Zeit ein dichtes Gestrüpp. Vor der Aufschüttung befand sich ein Graben, der im Gelände noch in Ansätzen zu erkennen ist.

Später hatte der Wall seine Bedeutung verloren und das Baumaterial wurde nach und nach abgetragen. Die mehrhundertjährige Kastanie hier dazu beigetragen, dass an dieser Stelle die Landwehr nicht abgetragen wurde, sondern ihre ursprüngliche Höhe noch erahnt werden kann.

Die ganze Anhöhe unter der Kastanie heißt im Volksmund „Ronnedoil“, was mit „rundes Teil“ übersetzt werden muss. Im Übrigen war diese Anhöhe Jahrhunderte lang einer der höchsten „Berge“ im Ort und somit ein beliebter „Abfahrtshang“ der Dorfjugend.

Dem Westwall nach rechts folgend gelangt man nach einigen hundert Metern an die Straße „Westerntor“. Der Straßename verweist darauf, dass sich hier ein Durchlass durch die alte Landwehr befand.

Der Fußweg links am Ronnedoil vorbei führt zur Griesestraße. Der Name soll von grieselike (=unheimliche) Straße kommen; früher dort vorhandene Wallhecken werden zu diesem Namen geführt haben.